

Neuer Lebzeus wiederig bei in den westl. Stadtteilen
Gefallter Ulmenstamm
(vor der Gartentor.)

Abreizkalender.

Als die Ulmen straßauf straßab ihr erstes Grün herausstreckten, blieben an ein paar Bäumen die Äste kahl. Sie verunglückten den Frühling. Sie waren Gäste, die kein hochzeitliches Kleid anhatten. Da wurden sie hinausgeworfen.

Die Bauverwaltung schickte Männer mit Axten und Sägen, und als ich Mittags vorbeiging, lagen die faulen Nachzügler am Boden, teils schon der kahlen. Sie beraubt, die zu Faschinen aufgebunden wurden. Die „Drummisäge“ fuhr ritsch ritsch durch die Stämme hin und her und zerlegte sie in handliche Stücke. Und als ich wieder einmal vorbeiging, war alles sauber abgefahrt und nur noch ein Häufchen Späne und ein paar Häufchen Sägemehl bezeichneten die Hinrichtungsstätte.

Nur ein Stamm, der schönste, war längelang vor unserm Gartentor liegen geblieben. Ich versuchte, die Jahrestinge zu zählen, gab es aber auf, weil mich über dem Zählen andre Gedanken beschäftigten. Ich bewunderte das warme Rotbraun der Schnittfläche und malte mir aus, was man aus solchem Holz für schöne Biedermeiermöbel machen könnte, zum Beispiel eine Kommode, wie sie auf allen Interieurblättern zu sehen ist mit einer jungen Dame, deren Kleid zu den Vorhängen, zu den Blumen und dem Holz der Kommode anheimelnd abgestimmt ist.

Andern Tags lag der Stamm noch da. Es sind heute ein paar Monate her, und der Stamm liegt immer noch da. Er wird voraussichtlich liegen bleiben, bis einer darüber den Hals gebrochen hat. Manchmal des Nachts höre ich draußen Flüche und Verwünschungen, dann hat sich jemand in der Dunkelheit an den toten Stamm geslossen.

So tot ist er übrigens gar nicht. Gestern sah ich am unteren Ende, wo er sich zum Wurzelstock zu verdicken anfängt, dass ihm ein paar fingerlange Zweige entgraut waren, und wahrscheinlich haben sich darunter auch ein paar Würzelchen den Weg in's müttlerliche Erdreich gesucht.

Es ist, als wollte der gesäulte Stamm dagegen protestieren, dass man ihm die Schuld an der Faulheit der übrigen Familie beimesse könnte. Wie ein brauer Hausvater, der unverdrossen seinen Verdienst daheim ablesert und zusehen muss, wie seine Kinder auf der faulen Haut liegen. Darum treibt er noch im Absterben aus seinem zu Ende gehenden Gaft das Grün, das seine Äste droben nicht mehr hatten treiben wollen. Er ist im Tode fleißiger fast, als nebenan die Alazien, denen sie im Februar die Kronen abgehauen haben, damit sie lippiger austreiben, und die sich dazu immer noch nicht anschicken wollen.

Wir haben also jetzt zwei horizontale Gehenswir-digkeiten in den westlichen Stadtteilen: An der Mon-tetereavenue den langen Stein aus dem Ernen Stein-bruch, den schon viele für das Grabdenkmal eines alten Ritters namens Pierre de la Carrière d'Ernen hal-ten, und den mehrerwähnten Ulmenstamm.

Ob schon es in unster Nachbarschaft nicht an Büh-

lein fehlt, die jede Spielgelegenheit erschen, so ist es noch keinem — und das nimmt mich Wunder — eingefallen, auf dem Stamm zu reiten. Baumstämme waren die Wonne unserer Kindheit. Ein Baumstamm heißt in meiner Heimat „Kil“, d. i. Kiel, was also darauf hindeuten könnte, dass dort herum in alten Zeiten Schiffbau getrieben wurde. Ein Kil war uns alles, Sofa, Rob, Turnergerät, Sitz- und Reitgelegenheit. Er war der freundliche, kinderliebe alte Herr, dem man auf dem Budel herumkratzen durfte, dem man die Sporen und die Peitsche gab, der uns flugs in ein Märchenland trug, auf dem man immer über das Gemeine der Strafe erhoben war.

So ist es noch heute. Noch heute weiß man in einem gewissen Umkreis, wo der bequemste Kil liegt, gerade wie man weiß, wo es den besten Grächen gibt oder welcher Wirt die beste Kegelbahn hat.

Der Kil ist in den Arbeitspausen und nach Feier-abend der Sitz des Dorfparlaments, wenigstens einer Sektion. Nirgends schmeckt die Pfeife so gut, nirgends überkommt dich so selig das Gefühl der getanen Arbeit, nirgends lässt sich so angeregt plaudern, nirgends sind dir die Dinge der Politik und der Wirtschaft so klar, wie auf dem Kil beim Milch oder beim Mett oder beim Jampier. Da vollzieht sich zum größten Teil das Phänomen der gegenseitigen Erziehung der Dorf-bewohner, dort sucht jeder die Stelle, an der er sich einzufügen hat. Es gibt historische Kölle, wie es historische Häuser gibt.

Ich hätte nichts dagegen, dass die Bauverwaltung den Kil vor unserm Gartentor liegen ließe. Vielleicht würde er auch historisch.